Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 3

Artikel: Ein Tag wie jeder andere
Autor: Kersten, Jean
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079947

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücher für Sie
aus dem
Schweizer Spiegel Verlag

Dr. Maria Egg: *Diesen gehört mein Herz.* Ein Leben mit geistig behinderten Kindern. 9.80.

– *Ein Kind ist anders.* Wegweiser für Eltern, Betreuer und Freunde geistig gebrechlicher Kinder. 8.90.

– *Andere Kinder – andere Erziehung.* Die Schulung geistig behinderter Kinder. 184 S. 11.50.

– *Andere Menschen – anderer Lebensweg.* Der Weg des geistig Behinderten über das Schulalter hinaus. 8.90.

Dr. med. Christoph Wolfensberger: *Antworten auf unbequeme Kinderfragen.* Hilfe für Eltern zur sexuellen Aufklärung bis zu den Pubertätsjahren. Fr. 5.80.

– *Wenn Dein Kind trotzt.* Wegweiser zur Überwindung von Erziehungsschwierigkeiten bei Kindern im 3.–6. Jahr. 7.60.

– *Liebe junge Mutter.* Betreuung und Erziehung von Kindern bis zu zwei Jahren. 7.60.

Dr. med. Adolf Guggenbühl-Craig: *Seelische Schwierigkeiten und ihre Behandlung.* Was Gesunde und Leidende darüber wissen sollten. 8.90.

Walter Kunz: *Diebe, Hochstapler und Verbrecher.* Wie man sich und seine Kinder vor ihnen schützt. 5.90.

Dr. med. Harry Joseph und Gordon Zern: *Der Erziehungsberater.* Behebung von Erziehungsschwierigkeiten vom Kleinkind bis zu Herangewachsenen. Ln. 18.15.

Dres. Hannah und Abraham Stone: *Das Ehe-Lexikon.* Der Arzt gibt Auskunft; mit einem Vorwort von Prof. Dr. med. E. Glatthaar, Chefarzt der Frauenklinik des Kantonsspitals Winterthur. 19.80.

Ein Tag wie jeder andere

Von Jean Kersten

Als Martin Wegener seine Frau nach dem Mittagessen bat, ihm für den kommenden Morgen das Übernächtlerköfferchen, wie er es nannte, zu richten, war sie nicht überrascht. Das kam im Monat mindestens einmal vor, dass er für zwei oder drei Tage ins Ausland verreisen musste, und sie hatte sich längst daran gewöhnt. Ja, ihr waren diese Tage sogar willkommen, denn sie boten ihr Gelegenheit, Dinge zu tun und zu unternehmen, die sie sonst kaum oder überhaupt nicht in ihr Tages- und Abendprogramm aufnehmen konnte. Für Konzerte und Theaterbesuche bezeugte Martin wenig Interesse, und die Wochenenden waren seit Jahren für die Kinder reserviert.

Martin verliess das Haus am Morgen, als alle noch schliefen, und er bemühte sich wie immer, so leise zu sein, dass er niemanden aufweckte. An solchen Tagen begnügte er sich mit einer Tasse Kaffee und einem Hörnchen als Frühstück. Er war immer etwas nervös, wenn er fliegen musste. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er den eigenen Wagen dem Flugzeug vorgezogen, aber das würde jedesmal eine so beträchtliche Verlängerung der Abwesenheit bewirken, dass er wohl oder übel mit der Fliegerei vorlieb nahm.

Am Flugplatz herrschte um diese frühe Morgenstunde noch wenig Betrieb. Die Buffetdame im Transitrestaurant war noch sehr gemächlich in ihren Bewegungen; es dauerte eine ganze Weile, bis er seinen Kaffee bekam. Er verzichtete darauf, die Morgenzeitungen jetzt schon zu lesen. Das sparte er sich für den Flug auf, der — wie er aus Erfahrung wusste — eine Stunde dauern würde, Zeit genug, um die wichtigsten Meldungen zu studieren. Als die Nummer seines Fluges aufgerufen wurde, stand er mit dem Aktenköfferchen in der Hand am Ausgang zum Flugfeld und folgte als erster der Groundhostess, die das kleine Trüpplein von Reisenden zur wartenden Maschine begleitete.

Nach der Landung am Bestimmungsort begab sich Martin wie immer als erstes in sein Hotel, ein ruhiges Erstklasshaus, wo er seit Jahren ein beliebter Stammgast war. Der Concierge begnügte sich auch diesmal mit seiner Unterschrift auf dem Meldezettel und füllte den Rest wie gewohnt aus: Martin Wegener, geboren 1921, verheiratet, von Beruf Kaufmann. Er hätte noch hinzufügen können: ruhig und einigermassen glücklich verheiratet, zwei Kinder, Monika, 8, und Martin junior, 11, normal, wie es sich für einen Mann seines Alters ziemte, veranlagt und ohne grössere Ambitionen als den Frieden im Geschäft und am häuslichen Herd.

Der Tag verging mit Besprechungen, einem Arbeitslunch mit einem Geschäftspartner und mit einem kleinen Einkaufsbummel. Es war eine ihm lieb gewordene Gewohnheit, von solchen Reisen kleine Souvenirs nachhause mitzubringen, ein Fläschchen Parfüm für Anita, seine Frau, ein Buch für den Jungen und irgendein Spielzeug für Monika. Für sich selber kaufte er bei solchen Gelegenheiten, was Männer in der Regel selber zu erstehen pflegen. Etwa ein Buch, eine neue Pfeife oder eine jener Krawatten, die Frauen zuhause dann nicht ausstehen können, weil sie sie nicht selber eingekauft haben. Martin musste jedesmal lächeln, wenn er in irgendeinem Geschäft wieder so einen Schlips sah, den er noch so gerne getragen hätte, von dem er aber wusste, dass Anita ihn gleich verschwinden lassen würde, wenn er ihn nachhause brachte.

Abende pflegte Martin Wegener im Ausland mit einem ruhigen Essen in einem guten Restaurant, ausnahmsweise etwa mit einem anschliessenden Kinobesuch und zum Schluss mit ein oder zwei Whisky in einer Bar zu verbringen. Er war ein gut aussehender, grosser Mann mit angegrauten

Schläfen und einem freundlichen, gewinnenden Wesen, das auf gewisse Frauen nicht ohne Anziehungskraft zu bleiben pflegte. Aber er schenkte solchen aufmunternden oder interessierten Blicken selten grössere Aufmerksamkeit. Nicht, dass er weiblichen Reizen gegenüber unempfänglich gewesen wäre, im Gegenteil. Aber er scheute die Komplikationen, die ein Eingehen auf solche Avancen hätte mit sich bringen können, so dass sein Leben in dieser Hinsicht eigentlich uninteressant und ereignislos geblieben war.

Als er an jenem Abend gegen Mitternacht sein Hotel aufsuchte, war in der Hotelhalle das Schild «Bar» noch hell erleuchtet. Das Hotel verfügte über eine geschmackvoll eingerichtete, kleine Bar, die eigentlich für Hotelgäste reserviert war, wo sich gelegentlich aber auch andere, eingeweihte Gäste einfanden. Ein urgemütlicher Falstaff von Barman, vertraut mit allen Problemen und geheimen Sehnsüchten einsamer Hotelgäste, waltete hier mit einer Selbstverständlichkeit seines Amtes, die auf langjährige Erfahrung schliessen liess. Bar jeder Servilität unterhielt er sich mit seinen Gästen mit jener Diskretion, die trotz der gebotenen Distanz eine angenehme Vertraulichkeit bewies. Man schätzte und achtete ihn und konnte bei ihm jeglicher Verschwiegenheit sicher sein.

Martin Wegener überblickte die Situation vom Eingang her. Als Gustl ihn sah, glitt ein Lächeln über sein rundes Gesicht, und er nickte mit dem Kopf. Die kleine Bar schien fast überfüllt zu sein, obschon die Theke und die wenigen Tischchen von kaum einem Dutzend Gästen besetzt waren. Martin erspähte einen freien Platz in der Ecke der Theke und steuerte darauf zu, um noch einen letzten Schluck vor dem Schlafengehen zu genehmigen. Er sah die Dame neben sich erst, als er sich setzte. Sie hatte eben mit einem Herrn neben ihr gesprochen und wandte sich jetzt Gustl zu, um Zigaretten zu bestellen. Martin, der sich im selben Augenblick ebenfalls eine Zigarette angezündet hatte und die Schachtel noch in der Hand hielt, griff sofort ein und reichte sie ihr. Sie wandte ihm ihr Gesicht zu, und er sah, dass sie von aparter Schönheit war.

Ihr Gesicht war schmal und edel. Die ganz leicht schräg geschnittenen Augen waren dunkel und eindringlich. Sie strahlten ein geheimnisvolles Feuer aus, dessen Wirkung man sich nicht entziehen konnte. Unter der Fülle ihres locker nach hinten gekämmten, langen Haares entdeckte man an den Ohren zwei leuchtende Goldringe. Sie trug ein elegantes, raffiniert dekolletiertes Kleid, das von einem modischen, breiten Gürtel zusammengehalten wurde. Ihre Hände waren lang und sehr schlank. Sie trug keinen Ehering. Martins Blick wanderte vom Gesicht der schönen Unbekannten zu Gustl, der eben seinen Whisky mit einem kleinen Schuss Wasser verdünnte. Gustls Augen lachten, aber sein Gesicht blieb unbeweglich.

Das Gespräch kam schnell in Gang. Man sprach vom Reisen im Flugzeug und im Auto, von schnellsten Verbindungsstrecken für grosse Distanzen, von interessanten Restaurants in der Stadt undsoweiter. Martin ertappte sich nach dem zweiten Whisky, wie er gesprächiger war als je zuvor Noch betrachtete er seine attraktive Nachbarin als reine Gesprächspartnerin, aber in seinem Unterbewusstsein begann sich ein anderes Gefühl zu regen, und plötzlich lenkte er das Gesprächsthema in eine ganz bestimmte Richtung, ohne sich dessen klar bewusst zu sein. Einer Bemerkung seiner Gesprächspartnerin hatte er entnehmen können, dass sie allein im Hotel war. Später entdeckten sie gemeinsam ihre Vorliebe für den Wintersport. Noch später war von der Einsamkeit die Rede, die einem auf

Bücher für Sie

aus dem Schweizer Spiegel Verlag

Geschichte Kunstgeschichte

Schweizer Spiegel Verlag

B. Bradfield: *A Pocket History of Switzerland with Historical Outline and Guide.* 7.90.

– *The Making of Switzerland.* From Ice Age to Common Market. 16 zweifarbige Karten, viele Illustrationen. Dieses schön gestaltete Geschenkbüchlein zeichnet kurz das Bild unseres Landes – von der Eiszeit bis zur EWG.

Ernst Feuz: *Schweizergeschichte.* In einem Band. Mit 16 Tafeln. 7. Tausend. Gebunden. 11.35.

Peter Meyer: *Europäische Kunstgeschichte, Band I, Vom Altertum bis zum Ausgang des Mittelalters.* Die Einheit Europas durch die gemeinsame Verwurzelung aller nationalen Entwicklungen in der Antike wird eindrücklich sichtbar. 416 S. 567 Abb. 59.50. *Band II, Von der Renaissance bis zur Gegenwart.* Meisterhaft, packend und klar weiss der bekannte Verfasser die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu deuten. 442 S. 535 Abb. 59.50.

– *Schweizerische Stilkunde.* Vollständig überarbeitet, neu gestaltet. Ein konzentrierter Überblick über die schweizerischen Bau- und sonstigen Kunstdenkmäler. 185 Abb. 284 S. 24.80.

– *Bilderatlas der europäischen Kunstgeschichte.* Für Studenten und Laien. 719 Abb. 136 S. 22.20.

Wortspielereien

Von Alfred Enz

Der Pessimist

Er sieht in jedem Glücke
noch irgendeine Lücke.

*

Folgen

Erfolgen
folgen
Folgen.

*

Auch heute

Wer kann's verstehen,
wer will es sehen
und dazu stehen,
dass wir vergehen?
Eh sie's versehen,
sehr viele gehen.

*

Massenproduktion

Währschaftes,
wer schafft es?

*

Greifen

Ergreifen
ist ringer
als reifen.
Die Finger
ergreifen.
Die Reifen
begreifen.

*

Klagen

Die Fäuste ballen,
klagen
kann man in allen
Lagen.

*

Verstehen

Nur im Gehen
kannst du verstehen.
Bleibst zu stehen,
wird es vergehen.

Reisen befallen kann, wenn man allein unterwegs ist.
Aber einmal nimmt jedes Gespräch ein Ende. Gustl machte Anstalten, die Bar zu schliessen, die meisten anderen Gäste hatten sich bereits zurückgezogen, und am Schluss war er mit seiner Unbekannten zusammen der letzte Gast. Er bat Gustl, die restliche Zeche auf seine Rechnung zu schreiben, und sagte dann, jetzt gäbe es nur noch zwei Möglichkeiten, entweder schlafen zu gehen oder ausser Haus ein anderes Lokal aufzusuchen.
«Was schlagen Sie vor?» fragt sie. Martin versuchte zu überlegen, aber es kam nichts Brauchbares dabei heraus. Er sah seine Begleiterin an und versuchte, in ihrem Gesicht zu lesen. Es war rätselhaft und verlockend zugleich. Sie hat Lippen, die man küssen müsste, fuhr es ihm durch den Kopf, und überhaupt, man müsste sie in die Arme nehmen, an sich reissen, ihr mit der Hand durch die wilden Haare fahren und sie an sich pressen. Aber sein Gesicht blieb ruhig und er sagte:
«Wollen wir schlafen gehen?»
Sie nickte und stieg vom Barhocker. Als er neben ihr stand, sah er, dass sie fast einen Kopf kleiner war, als er. Er schob seine rechte Hand leicht unter ihren Ellenbogen und verliess mit ihr die Bar, nachdem er sich fast mit ein bisschen schlechtem Gewissen von Gustl verabschiedet hatte. Der Nachtconcierge hatte die beiden Zimmerschlüssel herausgelegt. Martin nahm sie und führte seine Begleiterin zum Lift, dessen Türe offenstand. Er hatte mit einem Blick festgestellt, dass sie beide auf der gleichen Etage wohnten.
Erst kamen sie an seinem Zimmer vorbei. Er zögerte und sah sie an. «Ich habe noch einen Schluck Cognac da», sagte er, «wollen wir den als allerallerletzten noch genehmigen?»
Sie folgte ihm ohne den geringsten Widerstand und schloss die Zimmertüre hinter sich. Jetzt waren sie allein im Zimmer.
«Männerordnung», lachte er und wies auf seine Sachen.
Sie sagte nichts und blieb beim Eingang stehen. Martin handelte wie unter einem Zwang, als er zu ihr trat, sie an den Schultern fasste und mit seinen Lippen die ihren suchte. Sie erwiderte seinen Kuss leidenschaftlich und bejahend. Als sie sich nach einer langen Weile von ihm löste, fragte sie:
«Wie heisst du eigentlich?»
«Martin», antwortete er, «Martin Wegener.»
«Und ich Maja», sagte sie.
Er griff fordernd und ungestüm nach ihr, als das Telefon klingelte.
«Ferngespräch für Sie», meldete der Nachtconcierge.
Martin setzte sich auf den Bettrand und wartete. Dann kam von ganz weit weg eine Stimme.
«Anita!» rief er in den Hörer. «Was ist los, ich kann Dich kaum verstehen! Wie . . .? Nein, mir geht's gut. Warum rufst du denn so spät an? Ist etwas passiert?»
Nein, es war nichts passiert, gar nichts. Sie hatte einfach nicht schlafen können. Eine seltsame Unruhe hatte sie den ganzen Abend bedrückt und ihr schliesslich eine so grosse Angst eingejagt, dass sie aufstehen und ihn anrufen musste, nur um seine Stimme zu hören und um zu wissen, dass alles in Ordnung war, und es ihm gut ging.
«Es ist alles in Ordnung», beruhigte er sie, «ein Tag wie jeder andere. So, und jetzt geh schlafen und mach dir weiter keine Sorgen. Es ist gar nichts passiert.»
Ein Knacken, dann war die Leitung tot. Er hatte während des Gesprächs vermieden, sich nach Maja umzusehen. Als er sich endlich umwandte, war der Platz leer, wo sie gestanden hatte. Er trank den Rest Cognac selber aus, ehe er sich schlafen legte.

Trübe und regnerisch

Ausnahmsweise begeben wir uns einmal aufs schlüpfrige Parkett der internationalen Politik. Wenn sich das Jahr zu Ende neigt, ist es am Platz, sich darüber Gedanken zu machen, wohin die grosse Weltpolitik segelt. So auf den ersten Blick finden optimistische Gemüter allerhand Erfreuliches. England tritt der EWG bei. Das ist wahrscheinlich das Positivste, was es zu registrieren gibt. Die Schweiz hat ein grosses Interesse, dass Europa wirtschaftlich, politisch und — sagen wir es nur gerade heraus — auch militärisch erstarkt.

Was sich jedoch «im Osten» tut, gehört ins Kapitel der doppelten Moral hinter der internationalen Fassade. Der Hinauswurf des nichtkommunistischen Taiwans aus der UNO zeigt einmal mehr, wie man dort mit den Kleinen umspringt, wenn es den Grossen passt. In diesem Verein hat die Schweiz nichts verloren.

Trübe Aussichten bieten auch die Anbiederungsversuche der Regierung Willy Brandt an den kommunistischen Osten. Das alles segelt unter den blendenden Titeln der «Entspannung», der «freundschaftlichen Zusammenarbeit», der «friedlichen Koexistenz» und wie diese Lockvögel alle heissen. Dieweil ist Herr Brandt auf dem besten Wege, den kommunistischen Einflussmöglichkeiten in Westdeutschland und damit in ganz Westeuropa Tür und Tor zu öffnen, ohne dafür irgend etwas Nennenswertes eingehandelt zu haben. Die Mauer in Berlin steht nach wie vor; an dieser Mauer wird weiter scharf geschossen, damit ja niemand sich aus dem kommunistischen Paradies absetzen kann. Jede freiheitliche Regung in den «besetzten» Ländern Tschechoslowakei, Ungarn, DDR, Polen und in den aufgefressenen baltischen Staaten wird nach wie vor brutal unterdrückt.

Der sowjetische Militärapparat wird mit Hochdruck ausgebaut und steht mit einer erdrückenden Übermacht bis an die Zähne bewaffnet wenige hundert Kilometer vom Rhein entfernt. Im Mittelmeer wird eine Sowjetflotte aufgebaut; und rund um Israel wird durch sowjetische Waffenlieferungen und Zehntausende von «Militärberatern» dafür gesorgt, dass der Welt diese Dauerkrise erhalten bleibt.

Dieweil laufen in Westeuropa die «nützlichen Idioten» (Lenin) rudelweise herum. Sie finden das alles wunderbar und faseln von Zeichen «sichtbarer Friedensförderung». Der Friede, der sich da abzeichnet, ist allerdings schlussendlich der Friede des Friedhofs. Man kann auch den schön finden . . .

Trumpf Buur